

DIE MARK BRANDENBURG

Geschichten vom Reisen in Brandenburg



COTTBUS IST SCHÖN



Der Cottbuser
Postkutscher S. 24



Ferien- und Pionierlager in
Brandenburg 1949 - 1990 S. 44



Brandenburgs Weg zum
Tourismusland S. 52

Die »schöne Wildniß«
Wie die Mark Brandenburg
ein Touristenziel wurde

In der Mitte der Mark Brandenburg liegt Berlin. Am 7. Juli 1412 traf hier nach langer, beschwerlicher Reise, aus Nürnberg kommend, Friedrich I. von Hohenzollern ein, um die sechstausend Seelen zählende Hansestadt in Besitz zu nehmen. Sein Sohn machte sie dann gegen erbitterten Widerstand zur Residenz des neuen Kurfürstentums. Die Mark wurde viel bereist – besser gesagt: durchreist. Das dünn besiedelte »platte Land« sollte noch für Jahrhunderte weniger ein Ziel für Reisende bleiben als vielmehr eine Wüstenei, die es auf dem Weg in die Hauptstadt mühsam zu durchqueren galt, wo man »in Geschäften« zu tun hatte. Die Reisenden, das waren Händler, Diplomaten, Gelehrte, Soldaten, Pilger und Pilgerinnen, Studenten, Gesellen und Adelsöhne auf ihrer obligatorischen Ausbildungstour oder was es sonst noch für triftige Gründe gab, sich den Strapazen und Gefahren einer Reise auszusetzen. Nach Touristen hätte man in dieser bunten Schar vergeblich gesucht.

Dennoch heißt es in der Wikipedia unter dem Stichwort »Tourismus«: »Die Geschichte des Tourismus ist mit der Geschichte des Reisens größtenteils identisch.« Ein erstaunlicher Satz. Schließlich unterscheiden wir doch mühelos zwischen touristischen und anderen Reisemotiven.

Richtig ist hingegen, dass die Menschen schon immer mobil waren. Bisweilen wird daher spekuliert, ob der Tourismus seine Wurzeln in einem genetischen Erbe aus nomadischer Urzeit habe. Doch unsere Reiselust ist erst viel jüngeren Datums. Sie ist ein Kind der Moderne, noch keine dreihundert Jahre alt.

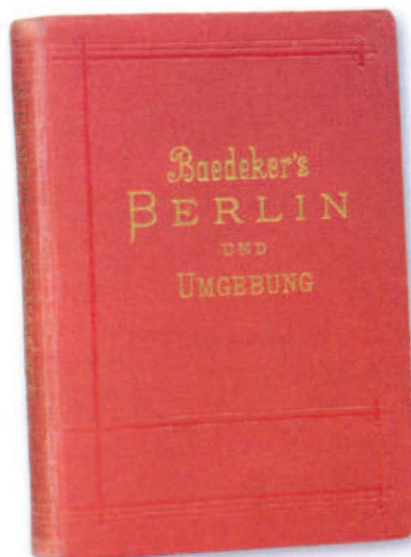
Im Europa des 18. Jahrhunderts setzte eine beispiellose Zivildynamik ein, die unter den Schlagworten »Fortschritt« und »Aufklärung« heiß diskutiert wurde. Priesen die einen mit Voltaire die »Veredelung« des Menschengeschlechts durch den Fortschritt, so verdammt die anderen mit Rousseau die »Denaturierung« durch eben diesen Fortschritt. »Zurück zur Natur!«, forderten Rousseaus Jünger. Genau hier liegt die Wurzel des Tourismus – eine Zeitreise in eine vermeintlich glückliche Vergangenheit: Sie führte von den Zentren, wo bereits der Fortschritt regierte, in die Peripherie, wo noch das Natürliche, Freie, Authentische bewahrt war. In den Mittelpunkt rückten dabei Gegenden, die bis dahin ob ihrer Hässlichkeit und Gefährlichkeit gemieden worden waren, voran die bettelarme Schweiz und die rauen nördlichen Meeresküsten.

Bald fiel der romantische Blick auch auf andere randständige Gebiete, vom Riesengebirge bis zum nordenglischen Lake District. Mit der Verbesserung der Transporttechnik nahm dann die – bis heute unabgeschlossene – Touristifizierung der Welt wortwörtlich Fahrt auf: in Deutschland ab 1816 mit der Dampfschiffahrt, ab 1819 mit dem neuen Postsystem auf befestigten Kunststraßen, ab 1835 dann mit der Eisenbahn. Die zuvor auf eine kleine Avantgarde beschränkte Sehnsucht nach Natur und Geschichte und deren Ideal des zweckfreien »Reisens, um zu reisen« (wie es 1795 erstmals hieß), hielten nun im Bürgertum Einzug, das mit der Industrialisierung zur führenden Schicht aufstieg. »Alle Welt reist!«, notierte Theodor Fontane. Was heute »Overtourism« genannt wird, wurde schon früh beklagt: 1849

Während der Coronapandemie hatte die Unterscheidung zwischen Reisen und Tourismus Gesetzeskraft erlangt: Nur »triftige Reisegründe« erlaubten es im März 2020, Grenzen zu passieren oder in einem Hotel zu übernachten.

Dank der Transportrevolution und dem bezahlten Jahresurlaub für Beamte und Angestellte entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein ökonomisch-technisches System: der Fremdenverkehr oder, wie es seit den 1950er Jahren auch heißt, der Tourismus.

Goethe hatte für Schmidts Idyllendichtung nur Spott übrig: »O wie freut es mich, mein Liebchen, / Daß du so natürlich bist! / Unsre Mädchen, unsre Bübchen / Spielen künftig auf dem Mist!«



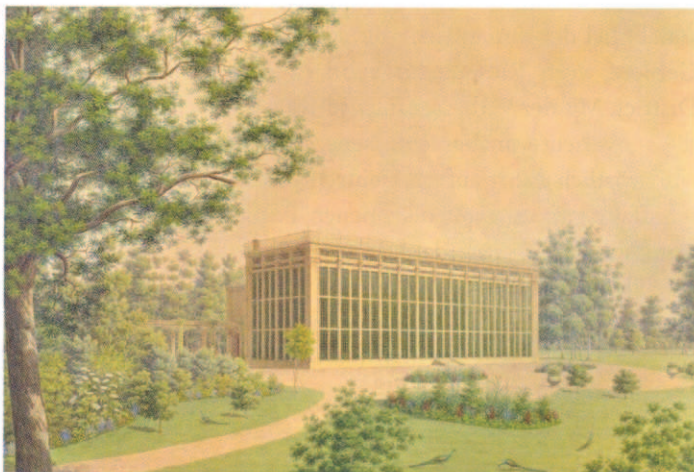
Im Kaiserreich war die Bruchkante zwischen Metropole und Provinz ungewöhnlich scharf ausgeprägt. Mark Twain meinte, die boomende Reichshauptstadt sei moderner als Chicago. Doch keine Meile außerhalb des Weichbilds fand man sich in einer anderen Welt wieder, in der die Zeit stillzustehen schien – eine Struktur, die durch die deutsche Teilung gleichsam eingefroren wurde, bis dann auch hier ein »Speckgürtel« ins Umland zu wuchern begann.

Das Palmenhaus auf der Pfaueninsel, Carl Daniel Freydanck (1832).

warnte der Reiseführerverleger Karl Baedeker vor dem »Reisepöbel [...], der in dem engen Rheintal vermöge des leichten Dampf-Verkehrs das Land heuschreckenartig überfluthet«. Damals beförderten die Rheindampfer fast eine Million Passagiere, später doppelt so viele. An vielen Regionen lief der Tourismusboom freilich vorbei – auch an der Mark Brandenburg. Zwar hatte schon um 1790 der Mochtegerapoet Friedrich W.A. Schmidt – Pastor im Provinzkaff Werneuchen – das Hohelied auf die »ländliche [...] Natur« und die »schöne Wildniß« des Barnim gesungen, doch er blieb ein Prophet ohne Gefolgschaft.

Touristisch wachgeküsst wurde die Mark nach allgemeiner Ansicht erst gut ein halbes Jahrhundert später durch Theodor Fontane. In der Tat war Fontane für die Mark das, was zuvor Lord Byron für den Rhein, William Wordsworth für den Lake District oder Walter Scott für die Highlands gewesen waren. Anders als diese Briten schuf er mit seinen 1862 bis 1889 veröffentlichten *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* allerdings keine fiktionale Dichtung. Mit Schmidts unbeholfener Heimatlyrik wollte er natürlich nichts zu tun haben. Stattdessen erfand er ein neues Genre: irgendwo zwischen Baedeker, Belletristik und Heimatkunde. Die Mark, so heißt es einleitend, sei »vom Touristenstandpunkt aus« noch ein »jungfräuliches Land«. Sie liege abseits der »großen Touren« mit ihren Luxus-hotels, verfüge nicht über »Gletscher oder Meeressturm« und biete dennoch »auch ihre sieben Schönheiten«. Getreu dem Goethe-Wort, dass das Gute so nah liegt, versuchte Fontane, der Vielgereiste, erst gar nicht, die Mark in den Kanon etablierter Touristenziele zu erheben – seine Zielgruppe war das Berliner Bürgertum. Somit zeigt sich hier der generelle Charakter der touristischen Reise besonders deutlich: Sie nutzt die in der Moderne entstandene »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen«, indem sie vom Zentrum in die Peripherie, vom wohlhabenden, aber profanen Jetzt ins ärmliche, aber pittoreske Einst führt.

Allerdings war die Mark touristisch nicht ganz so »jungfräulich«, wie Fontane suggerierte. Dank der Preußenkönige, die sich über Generationen ihr Arkadien an der Havel schufen, war die Landschaft zwischen Spandau und Potsdam des Sonntags ein Magnet für die Berliner geworden. Auf Spree und Havel verkehrte



© CC-BY-NC-SA © Potsdam Museum - Forum für Kunst und Geschichte



Goethes Kutsche, Weimar.

seit 1816 ein riesiger Ausflugsdampfer, der erste in Deutschland. Wichtigste Zwischenstation auf der Fahrt nach Potsdam war die Pfaueninsel, auf der seit 1828 der erste deutsche »Zoo« – so Fontane – Besuchermassen anlockte. Und mit der zehn Jahre später eröffneten Berlin-Potsdamer Bahn sollte keineswegs nur der Hofstaat bequem nach Sanssouci gelangen können, sondern auch die gut situierte Bürgerfamilie. 7 ½ Silbergroschen kostete das Billet in der 3. Klasse. Berliner Bürgerfamilien hatten aber auch bereits das sonstige Umland als Sommerfrische entdeckt.

Im abgeschiedenen, exotischen Spreewald traf Fontane auf eine »hauptstädtische Gesellschaft«, die sich – vom »wachsenden Schönheitsruf [...] herbeigelockt« – in Leipe einquartiert hatte. Stärker frequentiert war das Wald- und Seengebiet östlich Berlins, über das 1869 der erste eigentliche Reiseführer zur Mark erschien. Unter dem Titel *Das romantische Spreeland* empfahl da der Berliner Reisebüropionier Carl Riesel etwa Friedrichshagen als »Sommeraufenthalt« gegen »Brustleiden« und fügte hinzu, solche »heimatlichen Orte« seien dem »Haschen nach dem Fremdländischen« finanziell und gesundheitlich vorzuziehen (später organisierte er freilich sündhaft teure »Gesellschaftsreisen nach allen Teilen der Erde«). Fast die gesamte Provinz deckte 1899 das Heft 11 der *Rad-Rundfahrten in Deutschland* ab. Die Touren waren anspruchsvoll: Mit dem neuartigen Sportgerät, dem Niederrad, ging es zum Beispiel 111,8 Kilometer von Berlin nach Buckow und zurück – und das ohne Gangschaltung.

1884 war nach dem Vorbild etlicher Wandervereine der »Touristenklub für die Mark Brandenburg« gegründet worden. Indes, wie Fontane blieben die Berliner zögerlich, die Mark *per pedes* zu erkunden, und der Verein wandelte sich später zur »Landesgeschichtlichen Vereinigung«. Die meisten Sommergäste in der Mark zählte Freienwalde, das schon seit langem ein Heilbad war und zumal seit dem Bahnanschluss im Jahr 1866 einen beachtlichen Aufschwung erlebte. Um 1900 gab es hier 230 Gasthöfe und

»Sie leben jetzt zum Theil von Sommerwohnung, ziehen auf den Boden, das Haus wird jetzt von Berlinern eingenommen. [...] Es lebt sich gut hier, weil die Leute noch bescheiden sind«. Aus Fontanes Notizen über das Dorf Falkenberg, neun Meilen östlich von Berlin.



© TMB Fotarchiv/Steffen Lehmann

Spreewaldidyll auf einer Kanutour.

»Freienwalde ist eine Bergstadt, aber nicht minder ist es ein Badeort, eine Fremdenstadt. Wir haben erst eine einzige Straße passiert, und schon haben wir fünf Hôtels und eine Hofapotheke gezählt; noch sind wir nicht ausgestiegen, und schon rasseln andere Postwagen von rechts und links heran; das Blasen der Postillione nimmt kein Ende.« Aus Fontanes *Wanderungen*.

Granses Name glänzt »seitdem in jenem poetischen Schimmer, den alles empfängt, was [...] in irgendeine Beziehung zu der leuchtend-liebenswürdigen Erscheinung dieser Königin trat.« Aus Fontanes *Wanderungen*.

Literaturhinweise:

Günter de Bruyn: *Der Sandpoet*. Friedrich Wilhelm August Schmidt, genannt Schmidt von Werneuchen, Berlin 2017.

Theodor Fontane: *Von Rheinsberg bis zum Müggelsee. Die schönsten Kapitel aus den »Wanderungen durch die Mark Brandenburg«*, Berlin / Weimar 1990 [vollständige Ausgabe u.a. in deutschestextarchiv.de];

Hasso Spode: *Wie die Deutschen »Reiseweltmeister« wurden. Eine Einführung in die Tourismusgeschichte*, Erfurt 2003.

Hotels. Der seit 1925 als »Bad« firmierende Kur- und Ferienort profitierte auch von seiner Lage am Rande der wildzerklüfteten Märkischen Schweiz, wo seit jener Zeit sogar Wintersport betrieben wird.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde der zuvor florierende Auslandstourismus strikt eingeschränkt. Auch deshalb stieg Lychen, das Fontane wenig interessiert hatte, zum größten Ferien- und Kurzentrum der Provinz Brandenburg auf: »Lychen, das märkische Interlaken«, so warb das Städtchen in drolliger Selbstüberschätzung. Der Slogan deutete immerhin an, dass nun nicht nur Berliner in der Mark Erholung suchten. Ein Muss für »borusisch« gestimmte Urlauber war hier ein Abstecher nach Gransee zu Schinkels skurrilem Denkmal der hier 1810 aufgebahrt gewesenen Königin Luise.

Im Spreewald, der spätestens 1928 durch den Erfolgsfilm *Spreewaldmädels* in den touristischen Blick geraten war, unternahmen derweil im Sommer an die hunderttausend Besucher eine Kahnpartie. In der DDR waren es dann bis zu anderthalb Millionen. Kein Volk reiste mehr als die Ostdeutschen – und dies auf sehr begrenztem Raum. Doch das Hotelwesen war weitgehend ruiniert worden. Zelte, Wohnwagen und Bungalows prägten die überlaufenen Ferienggebiete an den Seen und den Flüssen der drei traditionslosen Bezirke, die 1952 an die Stelle Brandenburgs getreten waren. Gäste aus dem »nichtsozialistischen Wirtschaftsgebiet« waren hier eine Rarität.

Seit 1990 gibt es wieder ein Land Brandenburg. Rasch wurde der Tourismus zu einem zentralen Wirtschaftsfaktor. Allenthalben begegnet man »Wessis« auf der Rad- oder der Bootstour durch die »schöne Wildniß« der Mark. Und fast ein Zehntel der Ankünfte entfällt auf Ausländer. Den Löwenanteil aber stellen – wie zu Fontanes Zeiten – immer noch die Berliner auf der Suche nach Natur und Geschichte.

HASSO SPODE